

Florian Goosmann

111 GRÜNDE, TENNIS ZU LIEBEN

Aktualisierte
und erweiterte
Neuausgabe
mit elf Bonus-
gründen!

Eine
Liebeserklärung
an den
großartigsten
Sport der Welt

Florian Goosmann

111 GRÜNDE,
TENNIS
ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an den
großartigsten Sport der Welt

Aktualisierte und erweiterte Neuausgabe
mit elf Bonusgründen

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

INHALT

VORWORT	8
KAPITEL 1: HELDEN UND LEGENDEN	13
<i>Weil Roger Federer Tennisspieler geworden ist ♪ Weil niemand so schön schimpfte wie John McEnroe ♪ Weil man John McEnroes Top-5-Flüche in allen Lebenslagen brauchen kann ♪ Weil Andre Agassi das beste Tennisbuch geschrieben hat ♪ Weil diese Tennisbücher auch einen Kauf wert sind ♪ Weil Rafael Nadal den besten Tennis-Onkel hat ♪ Weil Steffi Graf Deutschlands größte Sportlerin aller Zeiten ist ♪ Weil Stefan Edberg das eleganteste Serve-and-Volley spielte ♪ Weil Maria Sharapova das Kämpferherz einer Löwin hat ♪ Weil Boris Becker endlich wieder da ist, wo er hingehört ♪ Weil man Boris Beckers Leben in fünf Stichworten beschreiben kann ♪ Weil Björn Borg der Popstar des Tennis war</i>	
KAPITEL 2: TENNIS FÜRS LEBEN	43
<i>Weil das Leben ein Tennisspiel ist ♪ Weil der Tennisplatz eine tolle Partnerbörse ist ♪ Weil man als Tennisfan gerne leidet ♪ Weil ein Match in einer Sekunde oder erst in zwei Stunden zu Ende sein kann ♪ Weil man nirgendwo so unverfroren lügen kann wie auf dem Tennisplatz ♪ Weil Tennis Familiensache ist ♪ Weil das Tennispublikum fair ist ♪ Weil so wunderbar viel im Kopf passiert ♪ Weil man mit Tennisfragen »Wer wird Millionär?« spielen kann</i>	
KAPITEL 3: TENNIS FÜR EINSTEIGER	65
<i>Weil Sie diese Begriffe ab jetzt nie mehr falsch einsetzen ♪ Weil es den perfekten Schläger für jeden gibt ♪ Weil man rollenweise Saiten be spannen kann ♪ Weil beim Tennis so komisch gezählt wird ♪ Weil mit der Weltrangliste sogar Rechnen Spaß macht ♪ Weil Konzentration</i>	

das A und O ist ♫ Weil zur Medenrunde selbst Langschläfer gerne früh aufstehen ♫ Weil nichts schöner klingt als ein sauber getroffener Tennisball ♫ Weil das Gefühl des perfekten Schläges ewig verweilt ♫ Weil der eine oder andere Lob nie verkehrt ist ♫ Weil ein Doppel viele Vorteile bietet ♫ Weil es einen guten Tenniswitz gibt

KAPITEL 4: STARS UND STERNCHEN 89

Weil Andy Murrays Tränen ganz England berührt haben ♫ Weil Anke Huber uns erinnert an ... ♫ Weil Kim Clijsters erfolgreich vom Rücktritt zurücktrat ♫ Weil die bezaubernde Eugenie Bouchard ihre »Genie Army« am Start hat ♫ Weil Sara Errani zeigt, wie man auf Sand spielt ♫ Weil Thomas Muster der Nadal 1.0 war ♫ Weil Sabine Lisicki für ein Sommermärchen gesorgt hat ♫ Weil Anna Kournikova doch ziemlich erfolgreich war

KAPITEL 5: LIVE DABEI 109

Weil die Grand-Slam-Turniere die Höhepunkte für Tennisfans sind ♫ Weil die Australian Open so locker sind ♫ Weil die French Open so nah sind und es hier die absoluten Insider-Tipps gibt ♫ Weil Wimbledon ... auch auf Sky läuft ♫ Weil die US Open so gigantisch sind ♫ Weil Sie dieses Weltwissen bei Grand-Slam-Reisen anwenden können ♫ Weil ein Tennisjahr der perfekte Grund für eine Weltreise ist ♫ Weil auch bei uns großes Tennis gespielt wird

KAPITEL 6: GROSSES TENNIS 135

Weil PseudoFed der Größte aller Zeiten ist ♫ Weil Mansour Bahrami den berühmtesten Schnauzer im Tennis trägt ♫ Weil Alex Radulescu zum ersten Mal den Radu gemacht hat ♫ Weil Serena so unberechenbar ist ♫ Weil Naomi Osaka die beste Siegesrede aller Zeiten gehalten hat ♫ Weil ein Tennismatch reine Nervensache ist ♫ Weil die Liste der besten Tennismatches jeder anders aufstellen würde ♫ Weil diese Spiele einen zweiten Blick wert sind ♫ Weil ein Tennisplatz einfach gut aussieht

KAPITEL 7: VERRÜCKTE TENNISWELT 159

Weil Tennisspieler so abergläubisch sind ¶ Weil man nicht mal mehr Punkte machen muss als der Gegner, um zu gewinnen ... ¶ Weil die Frauen sich bei den Männern einiges abschauen können ¶ Weil alles so eine Sache ist ... ¶ Weil diese Außenseiter-Siege legendär sind ¶ Weil Goran Ivanisevic in Wimbledon gleich dreifach auf dem Platz stand ¶ Weil Karsten Braasch der etwas andere Tennisprofi war ¶ Weil diese modischen Accessoires Kultstatus haben ¶ Weil die kleine Tennis-Geschichte jeder kennen sollte ¶ Weil man diese One-Hit-Wonder für immer mit diesem einen Moment verbindet ¶ Weil One-Hit-Wonder Guga Kuerten ... gar keines war ¶ Weil diese Typen jeder kennt ¶ Weil man als Tennisspieler schnell mal was vergessen darf. Und soll

KAPITEL 8: IN MEDIAS RES 195

Weil es endlich einen guten Tennisfilm gibt (und eine tolle Serie auch noch)! ¶ Weil diese Werbeclips ganz großes Kino sind ¶ Weil diese Dokus eine Suche wert sind ¶ Weil ein Tennisurlaub auch mal vor dem Fernseher stattfinden kann ¶ Weil diese Songs auf jede Playlist gehören ¶ Weil Steve Tignor für Tennis-Poesie steht ¶ Weil Mats Wilander so schön nickt ¶ Weil Matthias Stach weiß, was Roger Federer heute gefrühstückt hat ¶ Weil Twitterfan Brad Gilbert die genialsten Tennisspieler-Nicknames erfindet ¶ Weil man auf YouTube viele Klassiker entdecken kann ¶ Weil es den TV-Tennisfans ziemlich gut geht ¶ Weil eine gewisse Vorbereitung unerlässlich ist

KAPITEL 9: GESTERN UND HEUTE 223

Weil der perfekte Karriereabschluss jedem selbst überlassen bleibt ¶ Weil die Ex-Profis mittlerweile Trainer, Kommentatoren und Experten sind ¶ Weil das Hawk-Eye Spannung bringt ¶ Weil Wunderkinder der Vergangenheit angehören und die »Alten« immer besser werden ¶ Weil diese Spieler Erinnerungen an die 90er-Jahre wecken ¶ Weil wir die einhändige Rückhand feiern sollten, solange es sie noch gibt ¶ Weil wir diese 11 Dinge vermissen ¶ Weil wir diese 11 Dinge sicher

nicht vermissen ¶ Weil diese 11 Dinge dem Tennis guttun würden ¶
Weil Rainer Schüttler ein Weihnachtsgedicht verdient hat

KAPITEL 10: TENNIS – LEICHT GEMACHT 241
Weil heute jeder Tennis spielen kann ¶ Weil das T-Feld-Spiel unterschätzt wird – auch unter den Profis ¶ Weil ein Garagentor der beste Trainingspartner ist ¶ Weil Tennistrainer der schönste Job der Welt ist ¶ Weil diese Trainingsübungen fit und konstant machen ¶ Weil diese Spielchen Spaß machen ¶ Weil das Internet hilft und inspiriert ¶ Weil es einen Gegner gibt – und der ein paar Schwachstellen hat ¶ Weil kleine Jonglierkünste eine große Wirkung haben

KAPITEL 11: ZAHLEN, NAMEN UND REKORDE 263
Weil sich über den GOAT herrlich diskutieren lässt ¶ Weil John Isner und Nicolas Mahut fast alle Rekorde brachen ¶ Weil es tatsächlich mal einen Ballwechsel gab, der 29 Minuten dauerte ¶ Weil diese Spieler es nach ganz oben geschafft haben ¶ Weil diese Spieler die ganz großen Pokale abgeholt haben ¶ Weil die Grand-Slam-Endspiele viele Geschichten erzählen ¶ Weil es auch im Tennis Weltmeister gibt ¶ Weil zu diesen verrückten Zahlen bestimmt noch einige hinzukommen ¶ Weil man diese 111 Dinge als Tennisfan unbedingt machen sollte

KAPITEL 12: DIE BONUSGRÜNDE 300
Weil nichts über einen gelungenen Tennistag geht ¶ Weil Angelique Kerber sich durchgebissen hat ¶ Weil der Djoker irgendwann Ernst machte ¶ Weil ganz schön viel gezwitschert wird ¶ Weil Tatjana Maria endlich die perfekte Woche gespielt hat ¶ Weil Roger Federer den »SABR« erfunden hat ¶ Weil Delpo das Herz eines Golden Retrievers hat ¶ Weil Tennis sich ein Beispiel an Darts nehmen sollte ¶ Weil »Stan the Man« erklärt, wie man die Schmerzgrenze verschiebt ¶ Weil sich Dominic Thiem entschied, schlecht zu sein, um Weltklasse zu werden ¶ Weil man gute Tennisbücher nur gut suchen muss

Im Tennis geht es nicht
um Leben und Tod.
Es geht um mehr.

Vorwort

So wie der Titel dieses Vorwortes lautet ein alter Spruch, der vielleicht erklärt, warum Tennisspieler sich manchmal so verrückt aufführen. Warum sie auf dem Platz ständig Selbstgespräche führen, sich anschreien, beleidigen, verfluchen. Warum sie – aus Aberglauben – ihre Trinkflaschen akribisch und punktgenau neben ihre Bank stellen, nicht auf Linien treten und nach Siegen stets im selben Restaurant essen. Und warum ihnen Niederlagen so viel mehr wehtun, als sich Siege gut anfühlen.

Im Tennis geht es um viel mehr als um Leben und Tod. Es geht um Freizeitspieler, für die es nichts Schöneres gibt, als fünf, sechs oder sieben Mal im Jahr sonntags früh aufzustehen, um im Einzelsport Tennis das Gemeinschaftsgefühl der Medenrunde zu erleben. Es geht um verrückte Typen, unglaubliche Schläge, packende Rivalitäten, herrliche Schimpftiraden und um die Frage, ob Tennisspieler einen an der Waffel haben. Es geht um Poesie in Bewegung, wenn Roger Federer spielt, wie der US-Schriftsteller David Foster Wallace in seinem legendären Artikel *Roger Federer as Religious Experience* in der *New York Times* schrieb. Es geht um unbändigen Willen, wenn Rafael Nadal wühlt und kämpft, als müsse er Spanien im Alleingang aus der Krise rackern. Es geht um den Vergleich von Dezibelzahlen, wenn Maria Sharapova und Victoria Azarenka um die Wette stöhnen – und nebenbei in maßgeschneiderten Tenniskleidchen ihre Sponsoren beglücken. Es geht um Kraft und Dominanz, wenn Serena Williams auf den Platz marschiert, mit ihrem tödlichen Blick, bereit, jede Gegnerin zu vernichten. Und es geht um die Frage: Ist Tennis eigentlich der schönste Sport der Welt?

Dass dem Leser dieses Buchs die Antwort klar ist, versteht sich von selbst. Aber was macht das Spiel mit der gelben Filzkugel so einzigartig? Sind es die vier Grand-Slam-Turniere, die unterschiedlicher kaum sein könnten – von den entspannten Australian Open über die gedrängten French Open hin zum traditionellsten aller Turniere nach Wimbledon und weiter ins laute und verrückte New York, zu den US Open? Ist es der Davis Cup, der aus Sportlern Legenden werden lässt? Oder ist es einfach nur das unbeschreiblich klare Geräusch eines sauber getroffenen Tennisballs, das einen glücklich macht?

Weltweit boomt Tennis wie nie zuvor. Die Grand-Slam-Turniere melden jährlich neue Besucherrekorde, schütten immer höhere Preisgelder aus und erweitern regelmäßig ihre riesigen Anlagen. Tennis ist in – und die Akteure für die Werbeindustrie so interessant wie wenige andere Athleten. Roger Federer liegt in der 2014 veröffentlichten *Forbes*-Liste der bestverdienenden Sportler weltweit auf Platz 7 (\$ 56,2 Mio.), Rafael Nadal auf 9 (\$ 44,5 Mio.) und Novak Djokovic auf 17 (\$ 33,1 Mio.); mit Maria Sharapova auf Platz 34 (\$ 24,4 Mio.), Li Na auf 41 (\$ 23,6 Mio.) und Serena Williams auf 55 (\$ 22 Mio.) befinden sich einzig Tennisspielerinnen unter den Top 100.¹ In der Kategorie »Most Valuable Athlete Names« findet man Roger Federer sogar auf Platz 1 (\$ 46 Mio.), zusammen mit Maria Sharapova auf 4 (\$ 23 Mio.) und Li Na auf 8 (\$ 15 Mio.) stellen Tennisprofis hier die am häufigsten vertretenen Sportler unter den Top 10.²

Auch in Deutschland boomt Tennis wieder – zumindest ein bisschen. Sabine Lisicki, Angelique Kerber, Andrea Petkovic, Julia Görges, Mona Barthel und Annika Beck stehen für die neue Generation erfolgreicher und gut aussehender, also auch gut vermarktbarer Sportlerinnen. Das hat auch die Werbeindustrie hierzulande inzwischen verstanden und lässt die deutschen Damen Sportartikel anpreisen, gesunden Sprudel trinken und Autos versichern. Was es braucht, damit das deutsche Fernsehen Tennis wieder in die Wohn-

zimmer und somit in den Fokus der Öffentlichkeit holt, statt die Zusammenfassung der zehnten Fußball-Liga auf 20 Sendern zu präsentieren? Mut. Zeit. Und eine ansprechende Aufmachung. Hoffnung hierauf gibt der 2013 geschlossene Zehn-Jahres-TV-Deal zwischen dem Deutschen Tennis Bund und der ProSiebenSat.1 Media AG.

Wer die Sportabteilung einer Buchhandlung durchforstet, wird übermannt von Schmöckern über Fußball und Golf, die stapelweise die Regale füllen. Andere Sportarten werden gerne unter »Fitness«, »Laufen« und »Sport A–Z« abgehandelt. Im Tennisbereich, so es ihn überhaupt gibt, stehen meist ein oder zwei Technik-Lehrbücher und eine Biografie, wahlweise *Open* von Andre Agassi (SPIEGEL-Bestseller 2009), *Rafa* von Rafael Nadal oder die wenig tennislästigen Lebensweisheiten von Boris Becker. Ein Buch, das dem Leser die Faszination Tennis mit Liebe und Leidenschaft nahebringt und so gleichermaßen Freizeitspieler, Fernsehzuschauer und Hobby-Experten anspricht, fehlt. Diese Lücke soll dieses Buch füllen.

Interesse sowie ein nicht zu unterschätzender Markt für Tennis sind mehr als vorhanden. Der Deutsche Tennis Bund ist der drittgrößte Sportverband in Deutschland und mit 1,5 Millionen der mitgliederstärkste Tennisverband der Welt. Die 1,5 Millionen Mitglieder spielen in knapp 10.000 Vereinen auf 50.000 Tennisplätzen ihre Leidenschaft aus, wobei die Zahl der Tennisspieler insgesamt in Deutschland noch um einiges höher liegt. (Zum Vergleich: Es gibt nur rund 640.000 Golfspieler und 730 Golfplätze in Deutschland.) Als Sabine Lisicki beim Wimbledon-Turnier 2013 sensationell Serena Williams schlug, das Finale erreichte und Deutschland damit ein kleines Sommermärchen bescherte, war Tennis wieder in aller Munde. Die Tennisnation Deutschland war plötzlich erwacht und »Bum Bum Bine« infolgedessen ein gern gesehener und fröhlicher Gast in TV-Shows wie *Die 2* mit Thomas Gottschalk und Günther Jauch, *Stern TV* und *2013! Menschen, Bilder, Emotionen*.

Gründe, warum Tennis wieder populärer werden sollte, gibt es also genug. Hier sind noch einige mehr – 111 Stück, die zeigen,

was diesen Sport so besonders macht. Die besten Flüche von John McEnroe. Das virtuelle Alter Ego von Roger Federer. Die verrücktesten Tennisrekorde. Die ehrbaren Lügen des Clubspielers. Die herrliche Diskussion über den besten Spieler aller Zeiten. Die geniale Wimbledon-WG mit Ulli Potofski. Tennisurlaube vor dem Fernseher. Und der unendliche Wissensschatz von Tenniskommentator Matthias Stach, der vermutlich gerade mit Novak Djokovic glutenfreies Essen einkauft oder Tommy Haas im Urlaub besucht.

Erhebt dieses Buch einen Anspruch auf Vollständigkeit? Keinesfalls. Wie könnte es sonst sein, dass so große Spielerinnen und Spieler wie Martina Navratilova, Chris Evert, Justine Henin, Jimmy Connors oder Pete Sampras weniger Platz darin finden als Anna Kournikova, Anke Huber, Thomas Muster oder mein Kollege McSlice? Nein, um Vollständigkeit geht es hier nicht. Es geht um Geschichten. Um Profis. Um Menschen. Es geht um die Liebe zum Tennis, die anhand von »nur« 111 Gründen aufgezeigt werden soll. Dazu findet man in diesem Buch viele Anekdoten, Listen, Gedanken und Anregungen zur Bildung einer eigenen Meinung über den – natürlich – schönsten Sport der Welt.

Florian Goosmann

Vorwort zur erweiterten Neuausgabe

Rund vier Jahre ist es nun her, dass dieses Büchlein erstmals erschienen ist. Und hat sich die Tenniswelt seither neu erfunden? Joaaa. Roger Federer, Rafael Nadal und Novak Djokovic dominieren nach wie vor das Herrentennis, alle drei haben tolle Comebacks hingelegt, nachdem sie sich körperliche oder mentale Auszeiten gegönnt hatten. Die viel beworbene »Next Gen« – mit Stefanos Tsitsipas, Alex de Minaur oder Frances Tiafoe – steht in den Start-

löchern, und Alexander Zverev hat es mit gerade mal 20 Jahren schon unter die Top 5 der Welt geschafft. Aufregende Zeiten also, die uns erwarten? Vermutlich.

Bei den Damen war etwas mehr Wirbel. Serena Williams jagt nach wie vor den Grand-Slam-Rekord von Margaret Court und schwebt mittlerweile als #thismama über den Dingen, Maria Sharapova hat ihre Dopingstrafe abgesessen und kämpft um den Anschluss nach oben, Angie Kerber hat sich nach Höhenflug und Absturz wieder in der Spur festgesetzt, Caroline Wozniacki und Simona Halep haben endlich ihren ersten Major-Titel gewonnen, und im Gegensatz zu den Herren ist die viel zitierte Wachablösung dank der großartigen Naomi Osaka schon in vollem Gange. Und nicht nur das: Osaka hat wirklich alles, um in den kommenden Jahren zum globalen Superstar im Sport überhaupt aufzusteigen: Humor, Charme, Unbekümmertheit – und die Kugel trifft sie auch noch.

Ach ja: Hat sich in *111 Gründe, Tennis zu lieben* auch etwas getan? Schon. Ein paar Gründe sind hinzugekommen, ein paar weggefallen, ein paar wurden umgeschrieben und aktualisiert. Das Entscheidende aber hat sich dann doch nicht verändert: Der Ball muss übers Netz, und man selbst sollte im Match vor allem einen Punkt machen – den letzten. Im Prinzip also ganz einfach. Spaß am Tennis, darum geht's unsereinem doch letztlich, egal ob man auf dem Platz steht, seine Helden von der Couch aus anfeuert oder darüber philosophiert, warum der Gegner heute einfach nur pures Glück hatte.

Viel Spaß beim Lesen!
Florian Goosmann

KAPITEL 1

HELDEN UND LEGENDEN



Weil Roger Federer Tennisspieler geworden ist

Was er sich von seinem ersten großen Preisgeld denn kaufen wolle, wurde der junge Roger Federer mal in einem Interview gefragt. Als Mutter Lynette die Antwort las, war sie schockiert. »Wie kommst du darauf, dir mit deinem ersten Geld gleich ein Auto zu kaufen?« Federer versicherte, Derartiges nie behauptet zu haben. Die Geschichte löste sich amüsant auf. Der Journalist, der das Interview geführt hatte, hatte Federer falsch verstanden – dieser wollte nämlich keinen »Mercedes« kaufen, sondern ganz harmlos »mehrere CDs« ...³

Es hätte auch wirklich nicht zu Roger Federer gepasst, der so bescheiden und demütig wie kaum ein anderer durch die Tennisszene spazierte. Tenniskommentator Matthias Stach, der mit Federer immer wieder kleinere Interview-Reihen dreht, erinnert sich noch gut an eine frühe Begegnung beim Masters Cup 2003. Dort hatte er mit dem Schweizer ein Interview vereinbart, musste allerdings zuvor noch ein Match kommentieren, das nicht enden wollte – und kam zwei Stunden zu spät. Ein Offizieller richtete ihm aus, dass Federer sich entschuldige, er habe leider nicht länger warten können. Er würde das Interview gerne am nächsten Tag nachholen. Stach war fassungslos: Federer entschuldigte sich bei ihm, obwohl er derjenige war, der zu spät kam! In seinem Artikel im *Tennis Magazin* kommen sie schließlich alle vor, die Begriffe, die man stets mit Federer assoziiert: verbindlich, verlässlich, höflich, respektvoll, interessiert und, und, und ...⁴

Federer war nicht der typische Jungprofi, der schon früh als kommende Nummer 1 gehandelt wurde, geschweige denn als der Mann, der so ziemlich alles an Rekorden brechen würde, was ihm

in den Weg kommt. Ein Talent – ja, aber auch ein Zauberer, ein Künstler, dem der spektakuläre Schlag oft näherstand als der erfolgreiche. Ein Hitzkopf, dem der Schläger ziemlich locker in der Hand lag, wenn es mal nicht so lief, wie er es von sich erwartete. Als Federer den Einstieg in die Profiszene wagte und nicht sofort Erfolg hatte, wurde man dennoch unruhig. Auch Federer selbst hatte bald Angst, als eines jener ewigen Talente zu gelten, die den ganz großen Durchbruch nie schafften.

Als er am 2. Juli 2001 mit seinem Idol Pete Sampras den Wimbledon-Rasen betrat, war auch deshalb niemandem so richtig bewusst, dass ein Match folgen sollte, mit dem man Jahre später den Begriff »Wachablösung« in Verbindung bringen würde. *Federer beendet Sampras' Herrschaft*, titelte zwar die BBC nach der Fünf-Satz-Sensation.⁵ Aber dass Federer, wenn auch mit Verzögerung, die Nachfolge von »Pistol Pete«, dem Dominator der 90er-Jahre, antreten sollte, ahnte keiner. Erst recht nicht, mit welcher Dimension der »Fed-Express« ab 2003 ins Rollen kommen würde. Federers



Der Maestro der Tennisszene: Roger Federer beim Training

Rekorde aufzulisten, würde den Umfang dieses Buches bei Weitem sprengen, ebenso eine Mitschrift der Lohnhudeleien, die seit Jahren auf ihn einprasseln.⁶ Ein Zitat, das auf bitter-schöne Weise das Gefühl seiner Konkurrenten ausdrückt, die das Pech hatten, zeitgleich mit ihm im Zenit ihrer Karriere zu stehen, stammt von Andy Roddick. »Ich würde dich gern hassen, aber du bist echt nett«, erklärte der Dauer-Besiegte nach einer seiner drei Wimbledon-Final-Niederlagen gegen Federer.⁷

Nachdem Weggefährten wie Lleyton Hewitt, Marat Safin oder eben Roddick während Federers einsamer Regentschaft oft nur Statisten waren, nach und nach kapitulierten und ihre Karrieren mittlerweile größtenteils beendet haben, blieb Federer auch in den Glanzzeiten der nächsten Generation mit Rafael Nadal (fünf Jahre jünger), Novak Djokovic und Andy Murray (beide sechs Jahre jünger) nicht nur steter Titelkandidat, sondern prägender Teil der »Big Four«, der dominantesten vier Akteure, die je gleichzeitig Tennis spielten und die von den French Open 2005 bis zu den US Open 2013 wahnwitzige 34 von 35 Grand-Slam-Titel unter sich aufteilten.

Wie sehr Roger Federer seinen Sport liebt, wie sehr ihn trotz aller Erfolge die Leidenschaft und Faszination des Tennisspiels begleiten, merkt man immer, wenn der große Sportler Federer nach Siegen oder Niederlagen die Tränen nicht zurückhalten kann – sei es, weil ihm eine Ikone wie Rod Laver den Pokal überreicht oder weil er mit ansehen muss, wie ihn sein Gegner gen Himmel reckt. Es sind die Momente, in denen einem bewusst wird, dass den Sportsmann Federer gar nicht so viel vom gemeinen Clubspieler unterscheidet, wenn es um das Hochgefühl eines Sieges oder den Schmerz einer Niederlage geht, eben um die Gefühle, die uns selbst begleiten, wenn wir auf dem Tennisplatz stehen. Und die der Grund dafür sind, dass die Großen dieses Sports selbst dann weiterspielen, wenn sie scheinbar schon alles erreicht haben – und sich alle CDs dieser Welt leisten könnten.



Weil niemand so schön schimpfte wie John McEnroe

»Ich wollte diesen Abend mit meiner Familie und Freunden und Leuten verbringen, die mich unterstützt haben, nicht mit einem Haufen steifer 70- und 80-Jähriger, die mir sagen, dass ich mich wie ein Vollidiot aufführe.«⁸

Es ist nicht unbedingt der Kommentar, den jedermann nach seinem ersten Wimbledon-Sieg austeilen würde. Ein schwerer Verdacht auf eine Hirnschramme wurde bei ihm schon längst diagnostiziert,⁹ und auch wenn diese nie klinisch bewiesen wurde: John McEnroe ohne Maulkorb und ohne diverse Dosen Valium auf den Court zu lassen, erscheint aus heutiger Sicht mutig.

Wie es sich für den jungen John Patrick McEnroe gehörte, machte er mit einem Paukenschlag auf sich aufmerksam. 1977 erreichte er als Qualifikant das Wimbledon-Halbfinale, wo er erst von seinem cholerischen Ebenbild Jimmy Connors gestoppt wurde. Dass McEnroe so gar nicht ins klassische Bild des anständigen Tennisprofis passte, war ihm ebenso klar wie egal, und das machte er der feinen Gesellschaft des britischen Tennis schnell deutlich. Die Londoner tauften ihn bald »Superbrat«, frei übersetzt »Wahnsinnsbrut«, was den jungen ungestümen New Yorker mit deutschen Wurzeln freilich nicht davon abhalten sollte, die Szene durcheinanderzuwirbeln. Erklärungen für seine Ausraster gegenüber Linien- und Schiedsrichtern hatte er natürlich parat, und sie waren nicht mal schlecht. »Ich glaube einfach, mit 20 habe ich bessere Augen als ein alter Knacker mit 70, und wenn er noch so ein großer Tennisfreund ist«, verteidigte er eine seiner diversen Schimpf-Eskapaden.¹⁰ Auch wenn's darum ging, Verwarnungen zu vermeiden, war er um eine Ausrede nicht verlegen: »I wasn't talking to you, umpire, I was talking to myself«, so eine seiner besten.

Sein erstes Grand-Slam-Turnier gewann McEnroe 1979 in seiner Heimatstadt New York, 1980 folgte in Wimbledon eines der legendärsten Matches aller Zeiten gegen seinen großen Rivalen Björn Borg. So sehr McEnroe und Connors sich vielleicht gerade wegen ihrer Ähnlichkeit hassten, so sehr war das Duell gegen den Ice-Borg von Respekt geprägt, vielleicht auch, weil McEnroe selbst ein großer Fan des Schweden war. Nachdem er es im Halbfinale gegen Connors so weit getrieben hatte, dass er beim Final-Einmarsch ausgebucht wurde, war es einige Zeit später mucksmäuschenstill auf dem Centre Court. Borg führte mit 2:1-Sätzen, im vierten musste der Tie-Break die Entscheidung bringen, der zum vielleicht bekanntesten Tie-Break der Geschichte wurde. Er dauerte 21 Minuten, McEnroe wehrte darin fünf Matchbälle ab und gewann ihn schließlich mit 18:16. »Als er vorbei war, war ich mir sicher, dass ich das Match nicht verlieren kann«, erinnert sich McEnroe.¹¹ Er irrte. Borg siegte im fünften Satz mit 8:6 und holte seinen fünften Wimbledon-Titel in Folge. Nachdem McEnroe im Jahr darauf erfolgreich Revanche genommen hatte (und den Abend mit seiner Familie und Freunden verbrachte), standen sich die beiden Rivalen bei den US Open 1981 wieder gegenüber. McEnroe siegte erneut – und Borg verschwand. Keine Abschiedsankündigung, keine Pressekonferenz. Die finale Bilanz eines Duells, das die Tennisszene noch viele Jahre hätte beherrschen sollen: »nur« 7:7. Dennoch läuteten Borg und McEnroe ein neues Zeitalter im Tennis ein. Ein Zeitalter, in dem die Amateur-Ebene endgültig verlassen wurde, in dem mit Borg der erste globale Superstar zur Werbemaschine wurde. Ein Zeitalter, in dem es langsam, aber sicher ums ganz große Geld gehen sollte. Und in dem Phil Knight, der Mitgründer von Nike, mit Johnny Mac den ersten großen Tennisstar für seinen »Swoosh« an Land zog.

Borgs Abgang ließ McEnroe allerdings in ein großes Loch fallen, wie man im großartigen Buch *Being John McEnroe* liest: »1981 hatte ich Borg im Finale von Wimbledon geschlagen und anschließend bei den US Open, und plötzlich hört er auf, einfach so. Ich war quasi

am Boden zerstört ... Ich fühlte mich anschließend vollkommen leer, weil es bis dahin so spannend gewesen war. Natürlich gab es noch andere große Gegner, Lendl und Connors, aber mit Borg war es selbstverständlich. Wir waren so anders, haben so unterschiedlich gespielt, wir brauchten kein Wort zu sagen.«

An legendären Auftritten sollte es dem Mann mit der prägnanten seitlichen Aufschlagstellung, die er sich aufgrund von Rückenproblemen aneignete, die Jahre darauf nicht fehlen. 1984 stand er kurz vor einem Sieg bei den French Open, wo er nach einer 2:0-Satzführung gegen Ivan Lendl verlor, der damit McEnroes Serie von 42 gewonnenen Matches in Folge beendete; dennoch brachte es McEnroe zum Jahresende nach Siegen in Wimbledon und New York auf eine 82:3-Saisonbilanz. Natürlich nicht ohne die üblichen Skandale. In Stockholm schleuderte er vor Wut über eine (vermeintliche) Fehlentscheidung seinen Schläger in einen Saftständler, was dem dahinter sitzenden schwedischen König ein nasses Gesicht bescherte und McEnroe eine 21-tägige Zwangspause. Nachdem er 1986 eine halbjährige Auszeit vom Tennis genommen hatte, während der er die Schauspielerin Tatum O'Neil heiratete, folgte eine siebenmonatige Pause nach den US Open 1987, die er praktischerweise mit der zweimonatigen Sperre verband, die ihm dort zugeteilt wurde. Dass es bis zu den Australian Open 1990 dauerte, bis McEnroe endlich während eines Matches disqualifiziert wurde, grenzt eigentlich an ein Wunder und resultierte selbst hier nur daraus, dass er nicht um die neue Regelung wusste, gemäß derer nach Verwarnung und Punktabzug nicht mehr nur ein Spielabzug folgte, sondern direkt die Disqualifikation. Das gewisse Maß an Selbstbeherrschung spricht für ihn.

Nach seinem Karriere-Ende widmete sich McEnroe neben den richterlich auferlegten Psychotherapien verstärkt seinem Faible für Kunst und Musik und tut nun zwei Dinge, von denen er zu seinen aktiven Zeiten behauptete, sie nie tun zu wollen: Tennismatches kommentieren und auf der Champions-Tour spielen. Dass er dort

irgendwann mal Spaß haben und weniger fluchen würde? Wer's glaubt ...

Superbrat hin, Hirnschramme her: McEnroe geht verdient in die Tennis-Geschichte ein. Als cholerischer Wahnsinniger – und als einer der begabtesten Spieler, die je einen Schläger in der Hand hielten.

3. GRUND



Weil man John McEnroes Top-5-Flüche
in allen Lebenslagen brauchen kann

1. »YOU CANNOT BE SERIOUS!!!«
2. »ANSWER MY QUESTION! THE QUESTION, JERK!!!«
3. »YOU'RE PATHETIC!!!«
4. »THE BALL WAS ON THE LINE!!!«
5. »YOU'RE A DISGRACE TO MANKIND!!!«

Um die exakte Intonation dieser Ausbrüche zu gewährleisten, wird ein »McEnroe tantrums«-Studium auf YouTube empfohlen.¹²

4. GRUND



Weil Andre Agassi das beste Tennisbuch geschrieben hat

Falls Sie, liebe Leser, gerade in einer gut sortierten Buchhandlung vor dem Luxusproblem stehen, ob Sie *111 Gründe, Tennis zu lieben* kaufen sollen oder *Open* von Andre Agassi – ich weiß nicht, wozu ich Ihnen raten sollte. Wäre ich unvoreingenommen und nicht auf

einen gewissen Absatz dieses Buches angewiesen, wahrscheinlich zu Letzterem. Denn was Agassi 2009 veröffentlicht hat, ist ein Tennisbuch, eine Lebensgeschichte, ein Drama, eine Komödie und ein 600-Seiten-Wälzer über Freundschaft, Liebe und Hass zugleich. Gäbe es rechtlich mehr Freiraum, würde ich hier diverse Stellen daraus zitieren und dieses Buch um mindestens 200 Seiten dicker machen. Oder Ihnen ein Sensationsangebot offerieren, wenn Sie beide Bücher kaufen – ein Angebot, das Sie nicht ablehnen können ...

Gehen wir also davon aus, Sie gehören zu den Lesern, die *Open* schon besitzen. Es ist ein Weltbuch, oder? Okay, okay, wir haben ja noch die Problematik, dass Sie es eventuell noch nicht haben. Wie kriege ich Sie nun dazu, endlich dieses Buch zu kaufen? Also nicht dieses, sondern *Open*? Oder bestenfalls beide. Aber auf alle Fälle *Open* ...

Vielleicht fangen wir einfach mit der Szene an, in der Agassi einen neuen Coach verpflichten will. Er bittet Kandidat Brad Gilbert zu einem sommerlichen Treffen in ein Restaurant mit Terrasse. Als Gilbert kommt, gibt es Probleme. Er kann nicht draußen sitzen (»Manny Moskito ist hier«) und ausschließlich Bud Ice trinken (»Das einzige Bier, das ich trinke«). Also geht er kurzerhand selbst auf die Suche danach (im Supermarkt um die Ecke), kommt mit einem Sixpack zurück und bittet Oberkellner Renato, es auf Eis zu legen (»Nicht in den Kühlschrank, der ist nicht kalt genug«), bevor er eine Viertelstunde lang ohne Punkt und Komma Agassis Mängel als Tennisspieler analysiert (»Alles läuft im Kopf ab, Mann!«) und dabei zwei Bierchen zischt. Im Anschluss lehrt er Agassis Manager die ordnungsgemäße Bestellung einer Hauptmahlzeit (»Hähnchenbrust extra bestellen und dazu alles, was du an Mozzarella und Soße willst«). Der ist sich mit Agassi schnell einig: »Das ist unser Mann.« – »Absolut.« Das Ganze geschieht auf fünf abstrus surrealen Seiten, nach deren Lektüre man sich fragt, ob Gilbert einfach nur genial oder nicht von dieser Welt ist.¹³

Weitere Highlights natürlich: Agassis Freundschaft zu Fitnessguru Gil Reyes, der sich vom Körperbeauftragten zum Schutzengel und Vaterersatz entwickelt, seine Hassliebe zu Coach Nick Bollettieri, die anfängliche Seelenverwandtschaft zu Schauspielerin Brooke Shields und ein katastrophales *Friends*-Erlebnis, der ewige Drang nach Perfektion, die Toupet- und Drogen-Problematik, sein verzweifeltes Werben um Stefanie Graf und Heinz Günthardts romantische Ader, die Aussöhnung mit seinem Vater, die unerträglichen Schmerzen des Nicht-loslassen-Könnens und natürlich immer wieder Brad Gilbert. Witzig für alle deutschen Tenniskenner vor allem Agassis Bild von Bernd Karbacher: »Alles an Karbacher scheint darauf angelegt, mich abzulenken. Einerseits sieht er wahnsinnig gut aus, andererseits hat er O-Beine.«¹⁴ Sogar die ersten Kapitel, die in Sportler-Biografien üblicherweise gleich ablaufen (ein Elternteil bringt das hoffnungsvolle Nachwuchstalent, das von jedem gesagt kriegt, wie viel Talent es hat und dass es sicher die Nummer 1 der Welt wird, zu einer Tennis-Academy, wo es Heimweh bekommt, fiese Konkurrenten fürchtet, sich durchbeißt und mental gereift und abgehärtet den Durchbruch schafft), sind bei Agassi zwar inhaltlich nicht neu, aber dank vieler Anekdoten, speziell aus der Bollettieri-Zeit, Unterhaltung pur.

Einiger Wermutstropfen: Agassis Umgang mit Pete Sampras, den er einerseits um dessen Gleichgültigkeit und Zufriedenheit beneidet, andererseits genau hierfür hasst. Das angespannte Verhältnis der beiden war zwar schon vor *Open* bekannt, trotz oder gerade aufgrund ständiger Beteuerungen à la »Wir sind eigentlich ganz gute Freunde«. Die brutalen Niederlagen in den großen Endspielen, die Agassi mehr zusetzen, als es nach außen durchscheint, und ihn in Lebenskrisen stürzen, gipfeln jedoch darin, dass Agassi und Gilbert eine unbedeutende Wette über Sampras' knauseriges Trinkgeldverhalten abschließen und hierfür einem Hotelpagen auflauern, was Agassi schonungslos niederschreibt. (Auf die Spur trieb er es in einem Charity-Match kurz nach Veröffentlichung des

Buches, wo er diese Szene nochmals aufgriff und Sampras vor den Augen von Federer und Nadal bloßstellte.¹⁵ Hierfür hat Agassi sich allerdings kurz danach entschuldigt.)

Trotz dieses persönlichen Tiefschlags ist *Open* anders als andere Tennisbücher: Das beginnt mit der Eröffnungsszene, als der Leser mit Familie Graf/Agassi während Agassis letztem Auftritt bei den US Open 2006 am Frühstückstisch sitzt. Die darauf folgenden Seiten über das drohende oder erlösende Ende, die Vorbereitung auf den Krimi gegen Marcos Baghdatis, die körperlichen und seelischen Schmerzen – Agassi und sein Mitautor J. R. Moehringer erzählen all das in einer Intensität, die so weit geht, dass man Agassis inneren Kampf zwischen »Ich will, dass es zu Ende geht« und »Ich will nicht, dass es endet« selbst mitfightet und eigentlich nicht weiß, was man ihm nun wünschen soll.

Für Kenner der 90er-Jahre ist *Open* ein Muss, aber dank Agassis frühesten Begegnungen mit Jimmy Connors und Ilie Nastase (Agassis Vater bespannte deren Schläger in Las Vegas) als auch mit Federer und Nadal umfasst das Buch sogar die Entwicklung des Tennis der letzten 40 Jahre. Schließlich war Agassi der vielleicht erste Spitzenspieler, der gleich vier Generationen mitnahm: als langhaariger Newcomer die Endphase Connors/McEnroe, als unsicherer Rebell in Neon-Shorts und mit dem Slogan »Image ist everything« abgestempelt die Zeit Lendl/Becker/Edberg, als Comebacker und Mitbegründer die Ära Sampras/Agassi – und als topfitter Elder Statesman die Frühzeit von Federer/Nadal.

Wenn Sie, liebe Leser, jetzt immer noch vor der Kaufentscheidung stehen, bin ich leider auch überfragt.